

Es ist eine nicht zu leugnende Thatsache, welche die Statistik allerwärts bestätigt, dass sich die Fabriken nach und nach aller Industriezweige bemächtigt haben und das Kleingewerbe mehr und mehr verdrängen, den kleinen Gewerbsmann brodlos machen. Der deutsche sogenannte Mittelstand, ein wichtiges Glied in der Kette der producirenden Gesellschaft, von dessen soliden Grundsätzen und Familienleben uns die Vergangenheit so beherzigenswerthe Beispiele aufführt, der ein bedeutender Förderer und Erhalter des guten Rufes des deutschen sittlichen Familienlebens war und noch ist, fühlt seinen „goldenen Boden“ unter den Füßen wanken und scheint sichtbar auf dem Aussterbeetat zu stehen.

Der Gewerbsmeister ist in der selbständigen Ausübung seines Berufes kaum noch im Stande, durch seinen Fleiss die Bedürfnisse seiner Familie zu decken; seine Kunden vermindern sich mehr und mehr und decken ihre Bedürfnisse in seinen Artikeln mit den allerdings bedeutend billigeren Erzeugnissen der Fabriken. Um mit seiner Familie schliesslich nicht unterzugehen, bleibt dem selbständig schaffenden Gewerbsmeister nichts Anderes übrig, als auch als Arbeiter nach der Fabrik zu wandern und dort maschinenmässig einen Tag wie den andern die geisttödtende Arbeit bis an sein sorgenvolles einstiges Ende zu verrichten, die das Wesen der Arbeitstheilung in der Fabrik ihm auferlegt.

Gewissenlose Eltern oder solche, für die ein augenblicklich etwas mithelfender kleiner Wochenlohn eine in naher Aussicht stehende Erleichterung in der Bestreitung der nothwendigen Lebensbedürfnisse der Familie zeigt, schicken ihre der Schule eben erwachsenen Söhne in die Fabriken und überlassen resignirt dem Zufall das Schicksal ihrer Kinder. Dort lernen die jungen Leute so gut wie kein Gewerbe, sie eignen sich bloss nach jahrelanger angestrenzter Thätigkeit gewisse Fertigkeiten nach bestimmten Richtungen an und bleiben demnach ihr Leben lang nichts als Tagelöhner. Treten dann Stockungen im Fabriksbetriebe ein, oder ist das Angebot der Arbeitskraft grösser als die Nachfrage, so folgt naturgemäss im günstigen Falle ein harter Druck auf die Arbeitslöhne, im schlimmeren sogar eine umfangreichere Kündigung. Das Loos solcher oft ganz plötzlich gekündigter Arbeiter ist dann in der Regel ein recht hartes. Das Zusammenleben mit vielen gleichartigen Arbeitsgenossen befördert in der Regel weniger die alten guten deutschen Sitten, sondern wirkt zersetzend auf den edlen, aus der Familie mitgebrachten Characterfond. Trunk, Spielsucht, Leichtsin und Verschwendung stehen in üppigem Flor, und bekommt solch ein Arbeiter einmal plötzlich aus irgend einem Grunde seinen Abschied, so steht er sofort erwerbsunfähig und mittellos da, denn an's Sparen denken diese Arbeiter leider zu selten, und geräth, hat er keinen gerade, ausgeprägten Rechtlichkeitssinn, auf traurige Abwege, um schliesslich in gar manchen Fällen mit dem Gesetz in Conflict zu kommen. Nur Leute, die ihr Auge unseren jetzigen Zeitverhältnissen geflissentlich total verschliessen, können es ableugnen wollen, dass die Wurzeln guter Sitte und Rechtlichkeit nicht mehr so fest in dem gewöhnlichen Volk unserer Tage halten, als ehemals; der Grund hierfür ist sicher nur in unseren socialen Verhältnissen und namentlich in angegebener Richtung zu suchen.

Die Gewerbefreiheit, eine an sich vollberechtigte Institution, führt neben ihren sonstigen anerkannterwerthen Folgen und Einflüssen auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl Missstände mit sich, die als Krebschaden unter allen Umständen vernichtend auf den Gewerbsstand einwirken müssen. Eine Gewerbefreiheit mit fast unabsehbaren Grenzen ist geeignet, dafür liefert jeder Tag seine Belege, uns mehr Schaden zuzufügen, als man wohl anfangs anzunehmen wagte.

Der Gewerbebetrieb im Umherziehen überschwemmt meist kleinere Orte mit einer Sorte von Waaren, deren glänzendes Aeussere die Mängel ihrer inneren Beschaffenheit nur zu oft decken muss. Die Bewohner solcher kleinen Orte, von gewissen patriarchalischen Voraussetzungen beeinflusst und noch oft an die alte ehrsame Innungszeit denkend, prüft die von auswärts eingeführten und zu einem Spottpreis vielfach ausgebotenen Artikel nach deren innerem Werthe meist nur oberflächlich,

sie sehen die Mangelhaftigkeit der Ausführung, die manchmal nahe an den Betrug streift, erst dann, wenn der Verkäufer, den auch dann und wann ein böses Gewissen nicht lange an einem und demselben Orte rasten lässt, längst, wie ein Zugvogel, ausgeflogen ist. Eine Garantie für Echtheit und Solidität jener erkauften Artikel, die er sonst von seinem Mitbürger im Handel und Wandel fordert, hat der Verkäufer solchen herumziehenden fremden Händlern gegenüber absolut nie! Geradezu verwerflich aber ist es, wenn es hin und wieder gewissenlose Gewerbsmeister über sich gewinnen können, für herumziehende Ausverkäufer Artikel ihrer Branche eigens anzufertigen, deren innere Beschaffenheit so erbärmlich ist, dass sie für das geringe Geld, welches dafür in den Auskäufen gefordert wird, selbst noch dreimal zu theuer sind. Der billige Preis soll das Publikum bestechen; bei solider Arbeit kann man solche Schleuderpreise nicht gewähren, den Käufer hat man durch Schleuderei bereits verdorben, es bleibt also nichts Anderes übrig, als die betr. Artikel werden so misserabel als nur möglich hergestellt, denn nur so macht man noch ein leidliches Geschäft. Welche Aussichten in die Zukunft für ein unbefangenes blinkendes Auge! Mag der Berichterstatter über die deutschen Ausstellungsobjekte auf der amerikanischen Weltausstellung mit seinem Urtheil über deutsche Arbeit: „billig aber schlecht“ auch sehr hart kritisirt haben, eine gewisse Berechtigung nach diesen Ausführungen scheint er aber doch geradezu zu haben.

Nun frage man sich einmal, welche Grundsätze werden nun einem angehenden Lehrling anezogen, der das Glück hat, einem Gewerbsmeister anvertraut zu werden, der frei unter Gewerbefreiheit, sich herbeilässt, einen solchen Geschäftsbetrieb zu führen, wie hier eben angedeutet wurde? Es versteht sich ja von selbst, dass die Ausgelernten solcher Meister eine Sorte von Arbeiter repräsentirt, die nothwendigerweise als würdige Schüler ihres Lehrmeisters das Handwerkerrenommée durch oft elende Puscherei noch tiefer herabdrücken und dass darum im Allgemeinen die Klage eine berechtigte ist, die Ausgelernten der letzten 10 Jahre verständen ihr Gewerbe so gut wie gar nicht.

Das alte Innungswesen mit seinem Zopfthum, mit seinen dem gesunden Rechtssinn widerstrebenden, oft sinnlosen Beschränkungen ist mit vollem Fug in die Rumpelkammer geworfen worden; mit seinen Verschrobenheiten hat man aber auch seine Bestrebungen und Leistungen für solide Gewerthätigkeit beseitigt und unsere jetzige Gewerbefreiheit ist für die Gewerbe zur „Vogelfreiheit“ geworden, zu einem Begriffe, der dem Bannstrahle vergangener Jahrhunderte fast gleichkommt.

Das einzig in das Mark des soliden Bürgerthums fressende Uebel beginnt man jetzt schmerzlich zu fühlen und an verschiedenen Orten hat sich dieses und jenes Gewerbe in seinen soliden Meistern wieder zusammengeschlossen zu einer Art Gilde, deren Satzungen den Zweck haben, das beregte Uebel an der Wurzel zu fassen und auszurotten und Ehrbarkeit und Solidität wieder an seine Stelle zu setzen, das konsumirende Publikum dadurch vor Schaden zu schützen, dass es dasselbe auffordert, seinen Bedarf in ihren Artikeln nur bei den Gildemitgliedern zu decken, wofür die Gildemeister auch wieder volle Garantie für Echtheit und Güte übernehmen. (Schluss folgt.)

### Telephon - Uhren.

Wer kennt nicht die Münchhausiade, wie der Postillon auf der Fahrt in Russland sich vergebens abmüht ein Liedchen zu blasen, und erst, nachdem das Posthorn am Kamin des Wirthshauses aufgehängt und aufgethaut war, die lustigen Weisen von selbst ertönten, welche vorher in der grimmen Kälte darin eingefroren waren? — Nun, auch auf die Gefahr hin, für einen zweiten Münchhausen gehalten zu werden, halte ich es für Pflicht, Ihren verehrten Lesern einen kleinen Bericht über die neueste Art von Uhren einzusenden und überlasse dem „Philad. Evening Telegraph“, dem diese Notizen entnommen, die Bürgerschaft für die Wahrhaftigkeit seiner Angaben. Unter der Ueberschrift „What next?“ bringt dieses Blatt eine Mittheilung, wonach es einem gewissen Eddison (derselbe hat schon meh-